

Suchen, finden, selig machen

An einem eisigen Wintertag kam ich von einem Spaziergang mit dem Hund wieder heim, ziehe die Handschuhe aus, will mir die Hände heiß waschen, da entdecke ich: Mein Lieblingsring ist weg! Der schöne große Ring aus Horn, den ich schon so lange trage, den ich so liebe mit seiner braungrauen Maserung und den Spuren des Getragenseins. Ich muss ihn unbemerkt mit abgezogen haben mit dem Handschuh, dann ist er runtergefallen, lautlos, draußen irgendwo auf der weißen Wiese. In Gedanken gehe ich den Weg noch mal entlang und weiß: Suchen hat keinen Sinn. Die Schneedecke wird ihn nicht wieder hergeben. Ein paar Tage habe ich die Leerstelle am rechten Mittelfinger gespürt, dann habe ich ihn leise vergessen.

An einem lauen Frühlingstag kommt meine Partnerin von einem Spaziergang mit unserem Hund wieder heim und sagt zu mir: „Du glaubst es nicht, was wir gefunden haben!“ und hält mir meinen geliebten Ring aus Horn entgegen. „Der Hund hat an einer Stelle im Gras so intensiv geschnüffelt“ erzählt sie mir, „und ich habe gedacht, was hat er denn jetzt schon wieder und bin hingegangen und was sehe ich: deinen Ring!“ Unser Hund hat meinen Ring wieder gefunden! Nach Monaten, nach dem Winter, nach dem Schnee und dem Tau und der Sonne und all den andern Hunden. Was haben wir ungläubig gelacht und uns gefreut und was hat der Hund mit einer selbstverständlichen Lässigkeit mit dem Schwanz gewedelt.

Verlieren, Suchen – oder auch nicht – und wieder finden. Das gehört irgendwie zusammen. Dazu kann jeder und jede eine Geschichte erzählen. Eine so witzige und verblüffende wie die von dem verlorenen Ring und dem findigen Hund. Und sicher auch eine traurige, vom Verlust eines Menschen, im schlimmsten Fall durch den Tod, der Ehemann einer Freundin stirbt nach dreißig Jahren Zusammenseins. Im Frühherbst kam die Diagnose: Krebs und im Januar stirbt er. Und auch, wenn nicht der Tod das Verlieren bestimmt, einen Freund oder eine Freundin haben viele schon verloren im Lauf des Lebens; die beste Freundin aus der Schulzeit schlägt einen ganz andern Weg ein, heiratet, zieht weg, ein paar Mal noch gehen Briefe hin und her, dann Telefonate, dann kurze Mails. Und dann: Funkstille. Aus den Augen verloren. Vielleicht sollte ich sie mal googlen...ach, die lebt jetzt in Hamburg! Aber dann: auch aus dem Sinn verloren.

Und auch das gibt es: Ich werde gefunden. Von einem meiner mittlerweile besten Freunde würde ich sagen, dass er mich gefunden hat. Ich habe ihn damals nicht gesucht, fand ihn recht nett, als wir uns in der Ausbildung kennen gelernt haben. Aber mich befreunden?! Daran habe ich nicht gedacht. Es war so ganz ok, für diese Zeit, aber tiefere Gespräche, sich einander öffnen, nee, das stand nicht auf meiner Agenda. Er aber hat über viele Jahre den Kontakt gehalten, immer wieder angerufen, erzählt, gefragt. Jetzt wohnt er schon längere Zeit in meiner Stadt und wir sind wirklich dicke Freunde, die sich regelmäßig sehen, miteinander lachen, sich von Verletzungen erzählen, sich fest umarmen, die das Leben teilen. Wie gut, dass er mich so beharrlich gesucht hat. Und schlussendlich ja auch gefunden.

„Der Menschensohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ Menschensohn – so

hat sich Jesus immer wieder selbst genannt. Menschensohn, also einer wie du und ich, der Sohn eines Menschen, und gleichzeitig einer, der mehr ist, ein zukünftiger Vertreter der Menschheit. Einer der sucht und findet. Einer, der weiß, wie das ist, verloren zu sein. Einer, der den Schmerz kennt, allein zu sein und von allen verlassen. Und einer, der weiß, wie das ist, jemanden wieder zu finden. Sein Leben, so wie es die Bibel erzählt, war voll von Menschen, die er gefunden hat. Frauen, Fischer, Zöllner, Kinder. Menschen, die irgendwie verloren durch ihr Leben getapert sind. Wer bin ich? Was mache ich hier? Ein bisschen „lost in translation“. Der Menschensohn weiß, was das für ein Glücksgefühl ist, wenn einen jemand findet. Dazu ist er gekommen, das will er weitergeben.